

Andree Metzler

**TOTE SIND
AUCH NUR
MENSCHEN**

Leseprobe



MIDNIGHT

Der Autor



Andree Metzler, 1966 im Sternzeichen Zwilling geboren, erlernte zwei technische Berufe, um dann Jura zu studieren, jobbte als technischer Zugbegleiter auf einem Nachtzug, als Doorman im Hotel Adlon und Barkeeper in einem Musicaltheater. Nach dem Studium lockten die Medien. Er verfasste Käpt-Blaubär-Geschichten für eine Verkehrsfiel, war mit Santiano in Irland unterwegs und unternahm "Eine kulinarische Entdeckungsreise durch Brandenburg", begleitete die Entstehung der AIDAdiva ebenso wie einen Tunnelvortrieb von Herrenknecht. Für seinen Erstling recherchierte er eine ganz andere Branche: das Bestattungswesen. Er meditiert am liebsten beim Kochen, spielt Theater und ist mit einer Perserin liiert, alles in Berlin.

Das Buch

Annelie reicht es: Schon wieder ist ein potentieller Traummann aus Versehen in den Leichenkeller ihres Vaters gestolpert und hat verstört das Weite gesucht. Sie muss endlich ausziehen, weg vom familiengeführten Bestattungsunternehmen in Thüringen. Doch kaum, dass sie zwei Tage außer Landes ist, erreicht sie die Nachricht, dass ihr Vater einen Schlaganfall hatte. Schweren Herzens kehrt Annelie zurück um den Laden wenigstens vorübergehend zu schmeißen. Doch nichts läuft wie es soll: Trauerredner Klaus ist mit seinen sozialistischen Reden einfach aus der Zeit gefallen und die Floristin kann leider Orange von Pink nicht unterscheiden. Und dann geht Annelie auch noch eine Leiche verloren.

Gemeinsam mit dem gut aussehenden Max, dem Sohn der Verblichenen, macht Annelie sich auf die Suche nach der scheinbar sehr lebendigen Toten...

Andree Metzler

Tote sind auch nur Menschen

Kriminalroman

MIDNIGHT 

Midnight by Ullstein
midnight.ullstein.de

Originalausgabe bei Midnight
Midnight ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
August 2018 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © Die Hoffotografen GmbH Berlin
E-Book powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-95819-209-6

1

Die Turmuhr der nahe gelegenen Stadtkirche Sankt Peter schlägt gerade zweimal, doch ihr heiliger Klang schafft es kaum, das Prasseln und Trommeln des schweren Regens zu durchdringen. Auf dem durchweichten Bergfriedhof oberhalb des Gotteshauses fällt ein bemooster Grabstein müde um.

Jonas wälzt sich hektisch aus dem Bett. Der Druck auf seiner Blase ist zu groß. Kurz sieht er zu ihr hinüber, sie schläft, mit einem seligen Lächeln. Im Schlaf sieht sie noch unschuldiger aus. Oder liegt es am sanft schmeichelnden Dämmerlicht der alten Straßenlaterne? Ohne weiter darüber nachzudenken, fangen seine Augen an zu suchen. Wo ist hier das Klo?

Leise öffnet er die niedrige Dachkammertür und stößt sich beim Hinausgehen, wie schon Stunden vorher beim Eintreten, die Stirn. Dem dumpfen Plock folgt ein »Scheiße«, das rücksichtslos aus ihm herauszischt. Er dreht sich ruckartig zu ihr, hofft, sie nicht geweckt zu haben. Sie rekelte sich, ohne aufzuwachen, und zuppelt sich ihre Bettdecke unter die Nase. Vorsichtig senkt er seinen Kopf und tritt durch die Kammertür hinaus in das stockdunkle Treppenhaus des alten Fachwerks. Er tastet. Nirgends ein Lichtschalter. Er arbeitet sich die enge Stiege von der Dachkammer hinab. Zaghafte, als würde er in einen frühlingkalten Badesees steigen. Bei jedem Schritt knarrt das alte, ausgetretene Stiegenholz. Hoffentlich ist hier niemand, denkt er, das Klo kann ja nicht weit sein. Im ersten Stock schiebt er eine knarrende Tür auf, jedoch findet er nur die Küche, ein buntes Sammelsurium von

Mobiliar und Gerätschaften zurückliegender Epochen, das die Kochgerüche der letzten Jahre sicher konserviert hat. Verdammt. Genervt knipst er das Licht wieder aus, strebt weiter, um kurz darauf im Erdgeschoss erneut einen unbekanntenen Raum zu betreten. Im Dämmerchein der Laterne fällt sein Blick in eine Art Büro mit einem massiven, fast bedrohlich wirkenden dunklen Schreibtisch, einer schweren, eingesessenen Ledercouch und einem Regal voller bauchiger Vasen. Nein, auch hier keine Toilette.

Neben der Tür zum Büro ist die Haustür, hinter der sie sich vor wenigen Stunden noch so stürmisch geküsst haben. Allerdings währt dieser Gedanke nur kurz, der Druck ist nun unerträglich. Soll er kurz auf die Straße gehen? Nackt? In den Regen? Die Haustür ist nicht verschlossen. Als er gerade ins Freie treten will, hört er, wie eine Frau mit ihrem Hund den Gehweg entlangkommt.

»Los, Hasso, piss jetzt endlich, der Regen schafft's doch auch«.

Leise und verzweifelt schiebt er die Tür zu und steigt nun weiter das Treppenhaus hinunter. Schmerzhaft kalte Steinstufen lösen die knarrenden Holzstiegen ab und zwingen ihn auf die Zehenspitzen. Vorsichtig gleitet er mit einer Hand das Geländer hinab, während er mit der anderen seine Männlichkeit knetet, um den immer heftiger werdenden Drang zu mildern.

Unten angekommen schiebt er sich an der Wand entlang und ertastet eine weitere Tür. Stahl. Solide und kalt. Komisch für eine Klotür, aber das muss sie sein, es gibt sonst keine Möglichkeit. Entschlossen drückt er die Klinke, bis er spürt, wie das Schloss seinen Halt verliert und die massive Metalltür einen Spalt aufspringt. Jäh wie ein Fausthieb drängt ihm ein grell-gelbes Neonlicht entgegen. Seine Augen schließen sich reflexartig, strömende Kälte erfasst seinen nackten Körper. Es riecht nun auch aufdringlich, nach Desinfektionsmittel und frischem Kaffee. Im Hinter-

grund läuft Schlagermusik. Der unerwartete Angriff auf Augen, Ohren, Nase und seine nackte Haut lässt ihn erzittern und fast seine ohnehin schon strapazierte Kontinenz verlieren. Er will nun endlich eine Toilette, und so blinzelt er gezielt in das Neonlicht und erkennt in einem verschwimmenden Meer aus weißen Fliesen nach und nach den Rücken eines stämmigen alten Mannes mit weißer Gummischürze, rotem Schal und grünem Filzhut, der summend an einem Tisch hantiert. Im nächsten Moment bückt sich der Alte und gibt den Blick auf den wuchtigen, metallisch blitzenden Tisch frei. O mein Gott! Dort liegt eine nackte Frau mit schlaffer Haut, offenem Mund und offenen Augen, ihr rechter Arm rutscht gerade über die Tischkante, gibt den Blick auf eine blutrot verklebte Braunüle frei und bleibt dann reglos hängen.

...

Ein Schrei durchzieht das alte Fachwerkgemäuer wie ein Blitz einen Sommergewitterhimmel. In ihrer Dachkammer schreckt Annelie hoch, sitzt aufrecht im Bett und lauscht einem angsterfüllten Jammern, welches sich panisch aus dem Keller nach oben drängt und dann fluchtartig entfernt. Dann fällt laut krachend die Haustür ins Schloss.

Oh, nicht schon wieder, denkt Annelie, nicht schon wieder so ein Abgang. Das mit den Männern kann ich mir in diesem Haus wohl abschminken. Enttäuscht schiebt sie ihre Hand neben sich auf die leere und reichlich zerwühlte Betthälfte, streichelt sehnsüchtig über die Falten, auf denen vor einigen Minuten noch sein gut gebauter Körper gelegen hat. Ist da noch seine Wärme? Nein. Traurig schaut sie aus dem Fenster auf die nahe gelegene Stadtkirche, die hell angeleuchtet dem Regen trotzt. Keine Reaktion vom Himmel. Auf dem alten Schreibtisch vor dem Fenster erkennt sie

im schwachen Schein der Straßenlaterne seine Boxershorts, die er, als es so wunderschön zur Sache ging, nicht schnell genug loswerden konnte. Auf dem Boden verstreut liegen sein Sweatshirt, Jeans und Socken. Annelie schaut auf seine Hinterlassenschaften und weiß: Abschied! Jonas, den hübschen Typen, den sie am Abend auf dem Frühlingsfest im Nachbarort kennengelernt hat und der nun splitterfasernackt im strömenden Regen die abschüssige Straße der Altstadt entlangrennt, wird sie nie wiedersehen.

Annelie findet ihren zerknitterten Slip unter der Bettdecke und wirft ihn wütend Richtung Stiegenhaus. Verflixt noch mal, Hanno, ihr Vater, hat es versaut. Er hat erneut versäumt, die Tür zum Leichenkeller zu verriegeln. Wie oft hat sie ihn schon darum gebeten? Meistens aus allzu hoffnungsvoller Vorsorge, wenn sie mal wieder hübsch gestylt zu einem Stadtfest oder zur Kirmes aufbrach. Annelie ärgert sich in diesem Moment auch über sich selbst. Hätte sie Jonas den Weg zum Klo – ganz einfach durch die Küche – nicht vorher zeigen können? In ihrer wilden Gier nach Leben ist dafür keine Zeit geblieben. Sehr schade. Nun ist Jonas weg, und er hat sich doch so gut angefühlt.

Annelie steht auf, öffnet das Fenster und schaut suchend auf die Straße hinunter. Regentropfen fangen sich in ihrem Haar. Das Kopfsteinpflaster glänzt nass, alles wirkt so friedlich, so als ob nichts gewesen ist. Den Schrei hat wohl niemand vernommen. Die frisch-feuchte Luft kühlt ihren warmen Körper ab. Sie schaut auf die beiden beleuchteten Türme der alten Stadtkirche und nimmt ein paar tiefe Atemzüge. So kann es nicht weitergehen. Gleich morgen früh wird sie mit Hanno sprechen. Sie will ihr Elternhaus, na eigentlich ist es ja nur noch ihr Vaterhaus, verlassen. Eine eigene Wohnung, ja, das will sie, vielleicht in einem

Nachbarort. Hannos Leichen vertreiben ihr hier doch jeden Mann. Überhaupt, in Sonneberg ist sie schon seit ihrer Schulzeit, ach was, schon seit dem Kindergarten als Leichen-Anni bekannt. Von den Gleichaltrigen will jedenfalls niemand etwas mit ihr zu tun haben. Die Leute reden ja schon hinter ihrem Rücken: Na, Leichen-Anni bekommt hier bestimmt keinen Mann mehr ab. Wahrscheinlich haben sie sogar recht, und jetzt weiß auf jeden Fall auch der süße Jonas Bescheid. So was Blödes! Entschlossen schiebt sie die alten Fensterflügel zu, legt sich in ihr Bett und zieht mit einem Ruck ihre Bettdecke bis zum Kinn. »Gute Nacht!«

2

Am nächsten Morgen sammelt Annelie die zurückgebliebenen Klamotten von Jonas zusammen, faltet sie ordentlich, schichtet sie auf und legt sie zu den anderen männlichen Hinterlassenschaften in ihren Kleiderschrank. Obenauf heftet sie mit einer Sicherheitsnadel einen Zettel: *Jonas, 3. Mai 2016*. An den unteren Haufen befinden sich die Notizen *Martin, 5. September 2015* und *Kevin, 14. Januar 2013*. Gedankenverloren streicht sie über die sanften Kanten der Päckchen. Ob sie diese Jungs je wiedersehen wird? Nach einem kurzen Augenblick macht sich Unverständnis in ihr breit. Nie würde sie ihre Sachen einfach so bei einem One-Night-Stand liegen lassen, nicht mal bei einem halben. Und warum ist der Leichenkeller für alle so ein Ort der Panik?

Sie weiß es noch genau, als sie das erste Mal dort unten gelandet war, als Kind, versehentlich natürlich, sie spielte mit ihrer Mutter gerade Verstecken. Damals hatte auf dem schweren Metalltisch ein Mensch ganz still unter einem großen weißen Tuch gelegen und sich nicht geregt. Toll, dachte Annelie, so schnell habe ich Mama gefunden. Fröhlich stupste sie die weiße Gestalt an: »Gefunden!« Trotzdem blieb diese total still liegen. Völlig reglos. »Gefunden ist gefunden!«, trötete Annelie nun ungeduldig und zerrte an dem Tuch, sodass zwei nackte, blasse und schrumpelig alte Füße zum Vorschein kamen. Das sind nicht Mamas Füße, dachte sie noch, dann eilte ihre Mutter herbei, nahm ihr liebevoll, aber bestimmt das Tuchende aus der Hand, bedeckte die Füße rasch wieder und führte sie aus dem Keller.

Annelie drehte sich noch mal um und fand es schon komisch, dass für die weiße Gestalt das Versteckspiel weiterging, wohingegen es für Annelie nun zu Ende war. Später erzählte ihr die Mama, dass der Mann unter dem Tuch ganz müde sei und nun ganz lange schlafen müsse. Das nennt man tot sein, sagte sie. Ja. Annelie verstand das. Von Panik aber keine Spur. Nichts. Und auch später machte es Annelie nichts aus, wenn Hanno seine Kundschaft bearbeitete. Warum machen die Jungs dann so ein Drama aus dem Leichenkeller?

...

Zielstrebig überspringt Annelie beim Runtergehen jede zweite Stiege.

»Morgen.« Hannos Stimme klingt matt. Er sitzt etwas gekrümmt am Küchentisch, legt sein Messer beiseite und gießt Annelie sogleich Kaffee ein.

Annelie setzt sich vorwurfsvoll auf ihren Platz am Küchentisch gegenüber und zieht ruppig den Kaffeepott zu sich. »Papa, wir müssen reden! Ist wichtig!«

Hanno richtet sich auf, sein Gesicht erhellt sich. »Hast du's dir überlegt?!«

»Nein, nein, nicht das! Ich mach das nicht mit der Übernahme und so, ich mag meinen Job, ich will nur auszi...«

Annelie verschluckt den Rest des Wortes, als sie sieht, wie Hanno plötzlich in sich zusammensackt und die Augen schließt. Sie spürt seine große Enttäuschung. Ach Mensch, ich weiß ja, dass du das Bestattungshaus nicht mehr so gut allein führen kannst wie früher. Du bist alt geworden und brauchst bald einen würdigen Nachfolger für das Familienunternehmen. Nur deine kleine Annelie fühlt sich nicht in der Lage, Bestatterin zu sein,

merkst du das nicht? Dazu hat sie einfach noch zu wenig vom Leben gehabt, als dass ihre Familie nur noch aus den Toten im Leichenkeller und deren Angehörigen bestehen könnte. Versteh das doch.

»Ich kann das nicht!«

Nach einem Moment hebt Hanno den Kopf, schaut sie nachdenklich an und räuspert sich. »Die alte Frau Wächter ist schon was wackelig, was meinst du?«

Während er sein Brot mit Butter bestreicht, versteinert Annelies Gesicht. Nein, oder?! Es ist wie damals, als sie mit knapp vier Jahren und dem schönsten Blumenstrauß, den sie auf der Wiese vor dem Friedhof gepflückt hatte, nach Hause gelaufen kam: Papa, schau mal, was ich gesammelt habe, schau, ich ganz allein! Es ist wie damals, als er hinter seiner Zeitung ohne aufzuschauen nur ein Ja, Ja gemurmelt hatte.

Annelie fühlt sich mutterseelenallein, sie fröstelt, dann kommt ihr Frau Wächter in den Sinn. Die arme Frau Wächter. Annelie weiß genau, was nun geschehen wird. Hanno hat einen siebten Sinn dafür, wer als Nächstes in seinem Leichenkeller landet. Morgen würde er in seine Tischlerei gehen und einen Sarg zimmern. Zentimetergenau. Für die liebe Frau Wächter. Annelie versinkt in Gedanken: Sie war als Frau des letzten Pastors immer auch eine öffentliche Person. Alle im Städtchen hatten Vertrauen zu ihr, erzählten ihr gern von den eigenen Problemen und freuten sich über die Ratschläge, die sie parat hatte.

Hanno rührt gerade seinen Kaffee um und schlägt dann mit dem Löffel leicht auf den Tassenrand, um so die letzten Tropfen zu sichern. Jetzt ist genug. Diese neue Todesvorhersage kann Annelie überhaupt nicht gebrauchen. Verzeihen Sie, Frau Wächter, aber mit derzeitigen und zukünftigen Leichen reicht es mir im Moment wirklich!

»Papa, hör mir zu, is wirklich wichtig!«

Hanno blickt teilnahmslos auf die alte, vergilbte Küchenuhr über der Tür und stöhnt: »Oje, ich muss los, die Kapelle für Frau Klawitter ist noch nicht gerichtet!«

Annelie macht sich auf ihrem Stuhl lang, als könne sie Hanno dennoch zu einem Gespräch bewegen. Der steht aber schon, und wie immer, wenn es nicht nach seiner Nase geht, zieht er sich in seine Arbeit zurück. Pflichterfüllung nennt er das. Altersstarrsinn würde besser passen.

Hanno trinkt seinen letzten Schluck Kaffee im Stehen, stellt seinen Kaffeepott in die Spüle und zieht seinen abgewetzten Jancker über. Dann ist er weg. Wortlos.

3

Das ausgeleierte Tretlager des alten Damenrades knackt bei jeder Umdrehung. Ihr langes schwarzes Haar flattert ungebändigt im Wind. Annelie rast in die Altstadt hinunter, vorbei an den alten Gründerzeitvillen und am Spielzeugmuseum, dem Wahrzeichen der Stadt. Nein, das war einmal, gespielt wird mit ihr nicht mehr. Kräftig tritt sie ihren Frust in die Pedale. So kräftig, dass sie an einer Kreuzung nicht mehr bremsen kann und in einem gekonnten Schlenker einem Kleintransporter die Vorfahrt nimmt. Desse Hupkonzert quittiert sie mit einer eindeutigen Handbewegung. Heute sollte ihr besser niemand mehr in die Quere kommen.

Vor ihrem Arbeitsplatz, dem »Kleinen Kosmetikstübchen am Marktplatz«, knallt sie ihr Fahrrad harsch in den Fahrradständer. Als sie den Salon betritt, der mit seinen offenen Regalen und den unzähligen alten Braunglasflaschen immer ein wenig an eine Apotheke erinnert, sieht sie Frau Wächter auf einem der beiden Wartestühle sitzen. O nein, nicht auch das noch! Hannos Vorhersage lähmt sie. Und während sie zaghaft lächelt, versucht sie, sich die Gänsehaut auf ihren nackten Armen wegzustreicheln.

»Guten Morgen, Frau Wächter, wie geht es Ihnen heute? Geht es Ihnen gut?«

Frau Wächter schaut gütig und nickt. »Guten Morgen, Fräulein Annelie, ja, ganz gut!«

In dem Moment erscheint Ivonna aus dem hinten gelegenen Büro. Wie immer frisch blondiert, aufwendig geschminkt und

auffällig gestylt, jedoch für die kleine Stadt mit ihrem eingeschränkten Männerangebot viel zu attraktiv. Kaum ein Mann hier findet den Mut, sie zu umwerben. Mit einem nervösen Wink fordert sie Annelie auf, ihr ins Büro zu folgen.

»Bin gleich wieder bei Ihnen, Frau Wächter. Nehmen Sie schon mal ...«

Im Büro entdeckt Annelie zur ihrer Verwunderung leere und schon halb volle Umzugskisten.

»Annelie, es gehen nicht mehr!« Ivonnas harter polnischer Akzent klingt heute besonders bedrohlich. »Ich muss schließen Laden. Du sehen ja, drei alte Frauen am Tag, davon wir nicht können leben beide!«

»Ja, und nun?« Annelie schaut erstaunt zu, wie ihre Chefin zielstrebig ihre Sachen weiter packt.

»Ich machen zu heute Laden und morgen ich fahren nach München. Ein, äh, wie sagen, äh ... Filmproduktion suchen Make-up-Artist dringend. Ich soll kommen schnell.« Dabei lässt sie gerade ein paar Ordner in einen der offenen Kartons rutschen, während Annelie kraftlos in Ivonnas klobigen Chefsessel sinkt und vier Kassenbücher vom vollen Schreibtisch reißt. Kommentarlos hebt Ivonna die Bücher auf und verstaut sie in einer der Kisten. Ihr Blick geht Richtung der alten Frau Wächter im Nebenraum, dann flüstert sie: »Du machen die Wächter, sonst wir haben Anmeldungen keine heute. Ich zahlen dir dieses Monat, mehr ich nicht kann machen!«

Die Stimme ihrer Chefin verhallt in der Ferne. Annelies Gedanken dümpeln, sie sucht nach etwas, woran sie sich festhalten kann. Dann greift sie nach den Armlehnen von Ivonnas Sessel. Ist sie überhaupt wach, oder träumt sie das alles bloß? Was ist denn nur los in ihrem Leben? Das Abschiednehmen macht wohl gerade Sonderschicht? Viele kleine Tode heute. Zu viele! Oder ist

es ihr Nachname, der als böses Omen an ihr klebt wie zähflüssiger Honig: Kurz. Annelie Kurz. Alles ist kurz bei Annelie Kurz. Kurze Jobs, kurze Flirts, ja selbst One-Night-Stands sind kürzer als bei anderen.

Mit weichen Knien verlässt Annelie das Büro, und wie durch Watte hört sie Ivonna rufen, dass die Filmproduktion in München mehrere Maskenbildner sucht.

Frau Wächter hat es sich auf dem großen Kosmetikstuhl etwas umständlich bequem gemacht und lächelt erwartungsvoll. Wie ferngesteuert bereitet Annelie zunächst einen heißen Lappen vor und legt ihn der alten Frau aufs Gesicht. Als die zuckt, schrickt Annelie aus ihren Gedanken und reißt den Lappen weg.

»O Gott, zu heiß? Verzeihen Sie, verzeihen Sie vielmals!«

Frau Wächter schüttelt beruhigend den Kopf. »Nein, nein, alles gut, nur mein Rücken, Moment!«

Frau Wächter rückt sich schwerfällig zurecht, bis sie wie ange-tackert in dem alten und durchgelegenen Kosmetikstuhl liegt.

Annelie senkt den heißen Lappen erneut, nur diesmal viel vorsichtiger, auf ihr Gesicht herab. »Geht es Ihnen wirklich, wirklich gut, Frau Wächter?«

»Ja, schon ...«, spricht die alte Frau gegen den nass-schweren Lappen. Annelie nimmt ihn ab. Dann öffnet Frau Wächter die Augen und schaut Annelie von unten herauf an. »Wissen Sie, es ist schon merkwürdig. Seit ein paar Tagen höre ich meinen verstorbenen Mann ...«

Annelie hält erschrocken inne. »Pastor Hans ...?«

»Ja, mein Hans, er ruft mich.«

Die beiden Frauen schauen sich nun direkt, aber um 180 Grad verdreht, in die Augen.

»Er ruft immer wieder meinen Namen, Adelheid, komm, komm, Adelheid ... Er möchte mich wohl abholen.«

Während Frau Wächter still die Augen schließt, spürt Annelie, wie ihr die Tränen aufsteigen. Schnell wischt sie mit dem rechten Handrücken über ihre Wangen.

»Wissen Sie, Fräulein Annelie, Sie sollten mit Ihrer Chefin gehen!«

Annelie spürt in diesem Moment ihr Herz schlagen, sie spürt, wie eine unbekannte Energie sie erfüllt.

»Einer so jungen Frau steht die Welt wirklich offen. Was wollen Sie denn in dieser vergreisten Stadt?!«

So deutlich und so zugewandt hat Frau Wächter noch nie mit Annelie gesprochen. Sie fühlt sich am ganzen Körper gestreichelt. Sie fühlt sich gesehen. Wahrgenommen.

»Ihre Worte klingen in mir wie ein heilendes Gebet.«

Frau Wächter nimmt Annelies rechte Hand und drückt sie sanft. »Ich weiß. Ich wünschte, ich hätte damals so viele Möglichkeiten gehabt!«

Nun steigt Widerstand in Annelie auf. »Ja, aber so einfach ist das alles nicht.«

»Warum denn?«

Warum denn? Gerade als Annelie anfangen will, über ihren Vater zu reden, bemerkt sie, wie unnötig das ist. Es ist ihr Leben, da hat Frau Wächter völlig recht. Und warum nicht nach München? Das wäre es doch, aber da gibt es noch etwas: »Wer wird Ihnen dann Ihr Gesicht herrichten, wenn ich weg bin?«

Frau Wächter schaut gelassen zu Annelie herauf.

»Ich glaube, ich brauche das nicht mehr. Es war immer ganz wunderbar mit Ihnen, Fräulein Annelie, aber alles geht auch mal zu Ende!«

4

Max Guth steht mit seinem Handy aufrecht in seinem Berliner Büro am bodentiefen Fenster, lockert sich mit der linken Hand minimal die Krawatte und öffnet den Kragenknopf seines tadellos gebügelten Hemdes.

»Die Abstimmung im Bundestag is next Wednesday and wir müssen ...«

Sein Blick wird starr, er mag keine Unterbrechung.

»Nein, Herr Lausten ... we need ... wir müssen noch mindestens drei CDUler gewinnen, noch mindestens drei, you know?!« Er schlägt mit der flachen Hand sachte gegen die Scheibe. »Wenn wir die nicht kriegen, geht die ganze Vote nach hinten los und wir können uns den Gesetzentwurf süßsauer einkochen!«

Im Spiegelbild der Scheibe sieht er, wie Jenny Rogall, seine attraktive Sekretärin, mit dem mobilen Festnetztelefon aus dem Vorzimmer zur Tür hereinkommt. Max dreht sich zu ihr und winkt sie freundlich weg. Jetzt nicht!

Dennoch bleibt sie stehen und deutet mit bedeutungsvoller Miene auf das Telefon. »Es ist wichtig!«, flüstert sie.

»Just a moment!« Max nimmt das Handy vom Ohr und hält es routiniert mit einer Hand zu. »Was ist denn?«, fragt er mit sanfter Stimme.

Jenny Rogall entschuldigt sich. »Es ist Hamburg, Ihre Mutter!«

»Hat das nicht Zeit bis später?«

Die Sekretärin schüttelt eindringlich ihren Kopf, nein, hat es

nicht.

»Moment!« Max erklärt Herrn Lausten schnörkellos seinen baldigen Rückruf. Dann nimmt er das Festnetztelefon aus ihrer Hand und lächelt hinein. »Liebe Mama, du, ich bin wirklich busy ...«

Jenny Rogall schließt leise die Tür hinter sich, ohne zu bemerken, wie ihr Chef irritiert die Stirn runzelt.

»Hallo? Wer ist da?«

Wie automatisch stellt er sich wieder aufrecht hin, eine Haltung, die ihm Souveränität verleiht.

»Oh, verzeihen Sie, Max Guth mein Name, was kann ich für Sie tun?«

Unruhig hört er zu.

»Was?«

»Nein!«

»Wann?«

Mit der flachen linken Hand stützt er sich an der Scheibe ab, ohne Haltung zu verlieren. »Das kann nicht sein ...«

Er senkt seinen Blick mit jedem vernommenen Wort, als ob er nach dessen Bedeutung sucht.

»Danke! Ich danke Ihnen!«

Seine Stimme wird brüchig. Grußlos nimmt Max Guth das Telefon vom Ohr und drückt das Gespräch weg. Nun lockert er sich die Krawatte vollständig, das Telefon rutscht ihm aus der Hand. Er wird blass, sinkt plötzlich auf die schwarze Ledercouch nieder und ringt mit den Tränen. Aus der Hosentasche nestelt er sein frisch gebügeltes Stofftaschentuch, zieht es auseinander und fällt mit dem Gesicht hinein.

Mama ist tot. Herzstillstand. Einfach so. Das kann nicht sein. Seine Gedanken fahren Achterbahn, und Tausende Bilder schießen ihm nun durch den Kopf. Der letzte Besuch bei ihr vor ein

paar Monaten, sie waren shoppen an der Alster. Und sie wirkte so glücklich, so zufrieden. Er sieht sich plötzlich als kleinen Jungen im großen Hamburg, sieht, wie sie beide mit Balu, ihrem jungen Golden Retriever, im Sand von Övelgönne heruntollen, dort, wo die großen Pötte fast den Strand durchpflügen. Er sieht sie lachen, sie war immer so eine fröhliche, so eine positive Person. Und nun, nun ist er allein. Ganz allein. Keine Familie, niemand mehr da. Die totale Leere.

Doch jetzt ist Schluss mit dem sentimental Kram, der Gesetzentwurf muss durch den Bundestag. Nächsten Mittwoch, das ist übermorgen, ist Stichtag. Das hat jetzt Priorität. Für Mutter kann ich eh nichts mehr tun. Max wischt sich die Tränen weg, richtet seine Krawatte, nimmt das Telefon und geht zielstrebig Richtung Vorzimmer.

Mehr unter <http://midnight.ullstein.de/>